

Architekturtheorie im 20. Jahrhundert [Ákos Moravánszky (Hrsg.), Katalin M. Gyöngy] ; Quellentexte zur Architekturtheorie [Fritz Neumeyer (Hrsg.), Jasper CepI]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 10: **19. Jahrhundert = XIXe siècle = 19th century**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pfade durch die Architekturtheorie

Ákos Moravánszky (Hrsg.), Katalin M. Gyöngy (Mitarb.), Architekturtheorie im 20. Jahrhundert, Wien/New York, Springer, 2003, Fr. 96.–/€ 59,80, ISBN 3-211-83743-4

Fritz Neumeyer (Hrsg.), Jasper Ceppl (Mitarb.), Quellentexte zur Architekturtheorie, München, Prestel, 2002, Fr. 87.–/€ 49,95, ISBN 3-7913-2602-3

Die Architektur und das zu ihrer Ausübung notwendige Wissen haben sich einer näheren Definition schon immer entzogen. Vitruv sah in der Architektur die vielseitigste aller menschlichen Tätigkeiten: Wer sie betreiben wolle, müsse sich im schriftlichen Ausdruck, im Zeichnen, in Geometrie, Geschichte, Philosophie, Physiologie, Musik, in den kanonischen und mathematischen Belangen, in Medizin, im Rechtswesen und sogar in Astronomie auskennen. Er zitiert Pytheos, den Erbauer des Minervatempels in Priene, der verlangte, dass ein Architekt in all diesen Künsten und Wissenschaften nicht nur einigermaßen bewandert sein, sondern darin sogar jene gewöhnlichen Sterblichen übertreffen müsse, die auf ein einzelnes Gebiet spezialisiert seien. Immerhin fügt Vitruv hinzu, dass «dies nicht den Tatsachen» entspreche. Etwas weniger anspruchsvoll ist Alberti: Seiner Überzeugung nach bringen gute Kenntnisse der Malerei und Mathematik, vereint mit Begeisterung und Sorgfalt, dem Architekten «Gunst, Wohlstand, Ruhm für die Nachwelt und Ehre» ein.

Architekturtheorie: vielfältig und vage

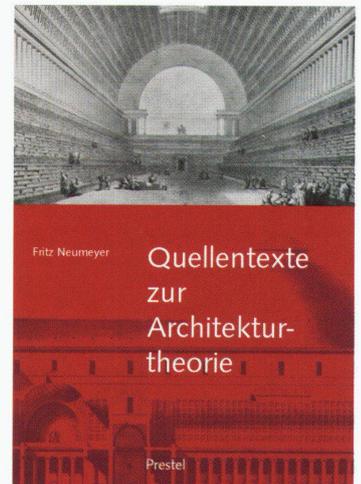
Angesichts der bemerkenswerten Rastlosigkeit der Architektur als intellektuelle Praxis ist es nicht erstaunlich, dass die Architekturtheorie ebenso vielfältig und vage ist wie die Tätigkeit, über die sie theoretisiert. Im Verlaufe der Jahrhunderte sammelten sich die verschiedensten Definitionen des Begriffes Architektur an. Karl Friedrich Schinkel beispielsweise charakterisierte sie um 1810 herum als einen tektonischen Vorgang, welcher der Idee Form verleiht, als «ein Sprossen, ein Crystallisieren, ein Aufschiessen, ein Drängen, ein Spalten,

ein Fügen, ein Drücken, Biegen, Tragen, Setzen, Schmiegen, Verbinden, Halten ...».¹ Louis Kahn hingegen erklärt 1967 seinen Studenten am Mailänder Politecnico: «Ich möchte damit beginnen zu sagen, dass die Architektur nicht existiert. Was existiert, ist das architektonische Werk, und dieses Werk ist eine Opfergabe an die Architektur».² Zwanzig Jahre später machte Peter Eisenman die Sache noch etwas komplizierter, indem er feststellte, die Architektur werde «zu einer Erforschung neuer Möglichkeiten bewohnbarer Formen. Deshalb ist die erste Tat der Architektur ein Akt der Erschütterung. Und das Wesen dieses Aktes liegt in der Störung einer sich fortwährend neu bildenden Metaphysik der Architektur.»³

Auf einer fundamentalen Ebene ist Architekturtheorie eine Theorie des Bauens: eben das, was man wissen muss, um ein Gebäude zu errichten, damit es hält. Bevor die Newton'sche Physik die grundlegende Verbindung zwischen der Mathematik und der physischen Welt herstellte, hatte dieses Wissen auf handwerklichen Kenntnissen und empirischer Beobachtung vergangenen Geschehens beruht. Es war der Triumph der Aufklärung in den Naturwissenschaften, und zunächst der École des Ponts et Chaussées, dieser geheimnisvollen Weisheit eine numerische Form zu

verleihen und sie einer neuen Klasse von Technikern zugänglich zu machen, die das Entwerfen als einen vom Bauen getrennten Prozess wahrnahm.

Über die physische Dimension hinaus gibt es die theoretische Auslegung der Architektur auf vielerlei Stufen. Sie kann einfach beschreibend sein. Als Palladio in den Quattro Libri seine Entwürfe vorstellte, ging es ihm nicht darum, seine Praxis zu hinterfragen, sondern er wollte ganz einfach seine Absichten und Parameter festschreiben, um sie auch einem Publikum zugänglich zu machen, das die Bauten nicht im Original besichtigen konnte. Höchstes Ziel war eine allgemeine Typologie, die auf abstrahierten Versionen von Einzelbauten beruhte. Als Nebenprodukt liefert der beschreibende Teil das Rohmaterial für eine nachträgliche historische Darstellung, insofern als er die erklärten Absichten des Architekten, die daraus resultierenden Entwürfe und die Typologie der Epoche miteinander verbindet. Im Laufe der Jahrhunderte fand dieser Solipsismus bei den Historikern grossen Anklang, sodass der Architekt/Autor in die Ruhmeshallen der Architekturgeschichte einging. Nicht zufällig feiern jene Architekten, die am Schreibtisch besonders stark sind, in den Spalten der Geschichtsbücher ihre Triumphe.



In einem allgemeineren Sinne und ausserhalb der Bereiche des Entwerfens und Bauens schlägt die Theorie eine Brücke zu anderen Disziplinen und Wissenszweigen, sodass es möglich wird, die jeweilige Architekturpraxis im breiteren historischen und politischen Kontext ihrer Zeit zu verorten. Gemäss Michael Hays ist die Theorie das Medium zur Vermittlung zwischen dem architektonischen Werk und dem gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhang, in dem es existiert, so asynchron diese Kontexte auch sein mögen.⁴ Dieses Modell erhebt nicht den Anspruch, zwei unvereinbare Wirkungsbereiche miteinander zu verschmelzen, sondern will viel eher Konzepte und Begriffe zweier verschiedener Betätigungsfelder zusammenbringen, sodass beide durch gegenseitige Interpretation eine Bereicherung, ja einen Grad von Selbstbestätigung finden.

Im englischsprachigen Bereich wurden Mitte der 1990er Jahre vier wichtige Anthologien publiziert: 1993 eröffnete Joan Ockman den Reigen mit *Architecture Culture 1943–1968* (New York, Rizzoli), daran schlossen sich in rascher Abfolge: *Theorizing a new agenda for architecture: an anthology of architectural theory 1965–1995* (New York, Princeton Architectural Press, 1996) von Kate Nesbitt, *Rethinking Architecture* (London, Routledge, 1997) von Neil Leach sowie *Architecture Theory Since 1968* (Cambridge, Mass., MIT Press, 1998) von K. Michael Hays. Sie sind jetzt durch zwei Anthologien in deutscher Sprache ergänzt worden; die eine stammt von Ákos Moravánszky von der ETH Zürich, die andere von Fritz Neumeyer von der TU-Berlin.⁵

Unterschiedliche Schwerpunkte, unterschiedliche Interessen

So wie sich die englischsprachigen Vorläufer in ihren Ansprüchen, Zielen und intellektuellen Programmen stark unterscheiden, heben sich die Anthologien von Moravánszky und Neumeyer in den Zeiträumen, die sie ins Auge fassen, der Auswahl, die sie treffen, und der Behandlung der ausgewählten Texte voneinander ab. Moravánszky ordnet seine Anthologie in folgende fünf Ab-

schnitte: Vom Stilus zum Branding – Die Wahrnehmung des Raumes – Konstruktion der Natur – Monumentalität – Der Ort der Architektur. Jedem von ihnen ist ein gehaltvoller Essay von Moravánszky selbst vorangestellt. Diese Texte skizzieren die Vorgeschichte der Debatte des 20. Jahrhunderts und führen den Leser durch die Vielfalt sich widerstreitender Meinungen, die in diesen fünf Hauptthemen stecken. Der Sprachstil ist forsch und leichtfüssig, zweifellos einem Ursprung in Vorlesungen entsprechend. Architekturstudenten – das offensichtliche Zielpublikum dieser Anthologien – werden sie beide aufschlussreich und anregend finden.

Obwohl Moravánszkys Titel auf das 20. Jahrhundert verweist, werden bedeutend frühere Texte von Leuten wie Gottfried Semper und Viollet-le-Duc berücksichtigt, und der Schwerpunkt der Auswahl liegt im Zeitraum von 1890–1950. Im ersten der fünf Abschnitte beispielsweise, der die Frage des Stils angeht, stammen nur drei von zwanzig Texten aus der Zeit nach 1927. In ähnlicher Weise beinhaltet Abschnitt 3 (Konstruktion der Natur) sechzehn Texte aus der Zeit zwischen 1901 und 1931, einen aus den 1940er, einen aus den 1950er, zwei aus den 1960er sowie einen aus den 1990er Jahren. Diese Ausrichtung auf das frühe Jahrhundert deutet auf Moravánszkys Hauptinteresse hin: die Moderne, die in den 1890er Jahren in Architekten wie Sullivan, Wagner und Berlage heranreife und in der heroischen Ära zwischen den frühen 1920er und den späten 1930er Jahren zur Hochblüte kam.

Während die historische Waage gegen den Anfang des Jahrhunderts hin ausschlägt, liegt das linguistische und geografische Epizentrum im deutschsprachigen Raum und in Mitteleuropa. Die französische Architektur ist lediglich durch zwei Texte vertreten, einen von Viollet-le-Duc und einen von Le Corbusier, ein Ungleichgewicht, das durch die theoretischen Texte von Augé, Baudrillard, Damisch, Derrida und Foucault im letzten Abschnitt teilweise wieder wettgemacht wird. Dies ist immerhin reichlich viel Raum im

Vergleich zu den beiden Nischen, die den Briten zugestanden werden: die eine dem im Ausland lebenden Colin Rowe, die andere Archigram.

Innerhalb dieses vornehmlich deutschsprachigen Bereichs bietet Moravánszky allerdings eine vielfältige Lektüre der Architektur des 20. Jahrhunderts, die über die – von der postmodernen Kritik an der architektonischen Moderne bevorzugte – banale Lobpreisung von Funktionalismus, Minimalismus und Wirtschaftlichkeit hinausgeht. Moravánszkys Darstellung räumt nicht nur Le Corbusier einen Platz ein, sondern auch Mart Stam und Karel Teige, nicht nur Walter Gropius und László Moholy-Nagy, sondern auch Hermann Sörgel, Josef Frank und Rudolf Schwarz. Bezeichnend für diesen kritischen Ansatz ist ein Zitat von Josef Frank, das dieser 1931 unter dem Titel «Wahn» niedergeschrieben hatte: «Wer heute erkennt, dass infolge der Armut Einfachheit unserer Zeit entspricht, wer da glaubt, dass die Not die einfache Form erzwungen hat und flache Dächer aus Sparsamkeit macht, mit dem will ich nichts zu schaffen haben!»⁶

Fritz Neumeyer bevorzugt für seine viel breiter angelegte historische Übersicht eine strengere, lineare Gliederung, die bei Vitruv beginnt und mit Alberto Pérez-Gómez' Ausführungen über die Hermeneutik endet. Die Auswahl der Texte vermag vollumfänglich zu überzeugen, und bei der Mehrzahl der Protagonisten handelt es sich um Architekten. Dies definiert die Architekturtheorie notwendigerweise als eine reflexive Darstellung der Architekturpraxis. Ein rund achtzig Druckseiten umfassender einleitender Essay eröffnet eine weit breitere Perspektive auf die Geschichte der Architekturtheorie als die Texte selbst und tritt für die Autonomie der Architektur als unabhängige und selbstbestimmende Tätigkeit ein. Diese Haltung führt zur Aufstellung einer Nach-1945er-Liste mit den Architekten Rogers, Lynch, Rossi, Venturi, Eisenman, Ungers, Culot/Krier, Rowe/Koetter, Pallasmaa, Koolhaas und Pérez-Gomez. Hier ist kein Platz für die Namen derer, die in den letzten zehn Jahren die theoretische Diskussion an den

Architekturschulen wie auch immer beherrscht haben: Leute wie Baudrillard, Derrida, Foucault, Habermas, Lyotard und Virilio – oder ihre nord-amerikanischen Pendants: Agrest, Colomina, Bloomer, Kipnis und Vidler. Neumeyer verwendet die Architekturtheorie nicht, um radikale Veränderungen in den Architekturbüros herbeizuführen oder zu bestätigen, sondern um die Disziplin des Bauens zu stützen und zu stärken. So lautet etwa sein Kommentar zu Albertis Palazzo Rucellai: «Seine Fassade des Palazzo Rucellai lieferte das Paradigma einer urbanen Wand, das sich über ein halbes Jahrtausend seine Gültigkeit bewahrt hat.»⁷

Die beiden in beinahe allen Belangen verschiedenen Werke werden wohl künftig zum wesentlichen Bestand jeder deutschsprachigen Architekturbibliothek gehören. Rückblickend auf die Lage in Berlin 1799, dem Gründungsjahr der Bauakademie, beschreibt Fritz Neumeyer Friedrich Gillys Verzweiflung angesichts einer Architekturpraxis, die zwischen handwerklicher Ausbildung einerseits und «abstrakter Theoretisierung» andererseits gestrandet war. Das Bedürfnis nach Führung und Orientierung zwischen diesen beiden Polen ist zwei Jahrhunderte später ebenso dringend wie damals.

Iain Boyd Whyte

(Übersetzung aus dem Englischen: Christa Zeller)

1 Goerd Peschken (Hrsg.), Karl Friedrich Schinkel: Das architektonische Lehrbuch, München, Deutscher Kunstverlag, 1979, S. 32

2 Louis Kahn, Writings, Lectures, Interviews, New York, Rizzoli, 1991, S. 221

3 Peter Eisenman, Houses of Cards, New York, Oxford University Press, 1987, S. 167, deutsch in: Peter Eisenman, Aura und Exzess, Wien, Passagen Verlag, 1995, S. 110

4 K. Michael Hays, Architecture Theory Since 1968, Cambridge, Mass., MIT Press, 1998

5 Die jüngste Anthologie von Christoph Thoenes und Bernd Evers (Architekturtheorie, Köln, Taschen, 2003) konnte hier nicht berücksichtigt werden.

6 Josef Frank, «Wahn» (1931), zitiert nach Ákos Moravánszky, op cit., S. 338

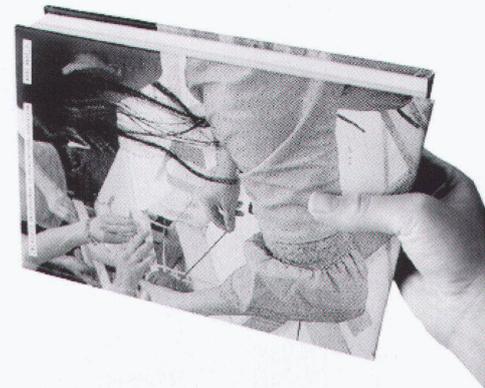
7 Fritz Neumeyer, op cit., S. 23

Horizonte öffnen, heisst die Devise

Marc Angéllil, Inchoate. An Experiment in Architectural Education, Barcelona, Actar 2003. 570 S., mit zahlreichen Abb. in SW und in Farbe. In englischer Sprache, Fr. 59.–/€ 38.– ISBN 3-9522718-0-2

Sieben Jahre als Professor am Departement Architektur der ETH Zürich haben Marc Angéllil bewogen, Vorgehen, Ziele und Ergebnisse seiner Unterrichtsmethode vorzustellen und in einen internationalen Diskurs einzubinden. Einleitend führt der Amerikaner R.E. Somol in den Kurs und seine Didaktik ein. Dann geht Angéllil, zusammen mit dem Koautor Andrew Whiteside, der Bedeutung der Architektur als Sprache und als Träger von Kultur nach; oder er zeigt auf, dass das Gebaute nicht allein dem Menschen dienen kann, sondern als Teil eines umfassenderen Organismus zu begreifen ist (mit Cary Siress). Auch städtebaulich vertritt Angéllil die Haltung, dass urbane Eingriffe nur Fragmente eines grösseren, nie harmonischen oder einheitlichen Ganzen sein können (mit Mark Burkhard). Entsprechend ist im Beitrag unter dem Titel «Informe» die architektonische Formfindung kein autonomer Akt, sondern fusst auf unterschiedlichen Prämissen und ist eingebunden in Prozesse mit zahlreichen Akteuren (mit Mark Lee).

Die Texte machen klar, dass es Marc Angéllil und seinen Mitarbeitenden primär darum geht, die Disziplin der Architektur als eine Komponente der im Spiel sämtlicher auf die Realität einwirkenden Kräfte zu sehen; und somit ihre Chancen und Potenziale sowie ihre Grenzen und Gefahren auszuloten. Auch die Übungen der Studierenden – Schritt für Schritt in der Publikation wiedergegeben und somit nachvollziehbar – verdeutlichen diesen breit vernetzt denkenden Ansatz. So lädt der Lehrstuhl jährlich für die zweite Übung des Wintersemesters beispielsweise ein Tango tanzendes Paar ein. Aufgabe der Studenten und Studentinnen ist es nun, den «Leerraum dazwischen» zu zeichnen und daraus Pläne und schliesslich ein Modell zu entwickeln. Oder



verschiedene städtebauliche Schichten werden in Gruppenarbeiten untersucht, wie etwa die Infrastruktur oder der öffentliche Bereich, wobei sowohl wissenschaftlich analytische wie auch stärker emotional intuitive Vorgehens- und Arbeitsweisen zu erproben sind.

Das 570 Seiten umfassende Buch ist gelb eingebunden, worauf ein schwarz gerastertes Bild von an Modellen arbeitenden Studenten gedruckt ist. Auch im Innern geht die Spur des leicht «Unpräzisen», nicht Fertigen oder Provisorischen weiter, und so erinnern zum Beispiel die Farbseiten in Hellblau, Rosa und Hellgrün an «Post-it»-Blöcke. Eine Referenz, die wohl nicht zufällig ist, heisst der Buchtitel doch «Inchoate», sinngemäss mit «erst begonnen» oder «noch frisch» zu übersetzen. Die Publikation ist das Gegenteil eines Handbuchs mit Anweisungen oder Regeln. Vielmehr sprengt es sämtliche rigiden, einengenden Vorstellungen von Architektur, auch jene des Neuen Bauens. Aber es gibt Arbeitsinstrumente zur Hand, sucht den Dialog mit verwandten Disziplinen und stellt weiterführende Fragen. Es ist in englischer Sprache erschienen, Ausdruck dafür, dass der Lehrstuhl im internationalen Kontext operiert. Das Buch ist anspruchsvoll, witzig und anregend. Im Rahmen der ETH ist es vielleicht provozierend, aber notwendig.

Inge Beckel